

Paten-Projekt: Wie Erwachsene im Landkreis Verantwortung für fremde Kinder übernehmen und ihnen so helfen

Ohne zu stolpern ins Arbeitsleben

Die „Aktion Starthilfe“ vom Ebersberger Kreisbildungswerk stellt Jugendlichen Paten zur Seite und hilft ihnen so auf ihrem Weg in Ausbildung und Beruf. Einfach sind die nötigen Schritte nicht und manchmal hakt es. Doch für viele Schüler bedeutet das Projekt Freundschaft – und Erfolg

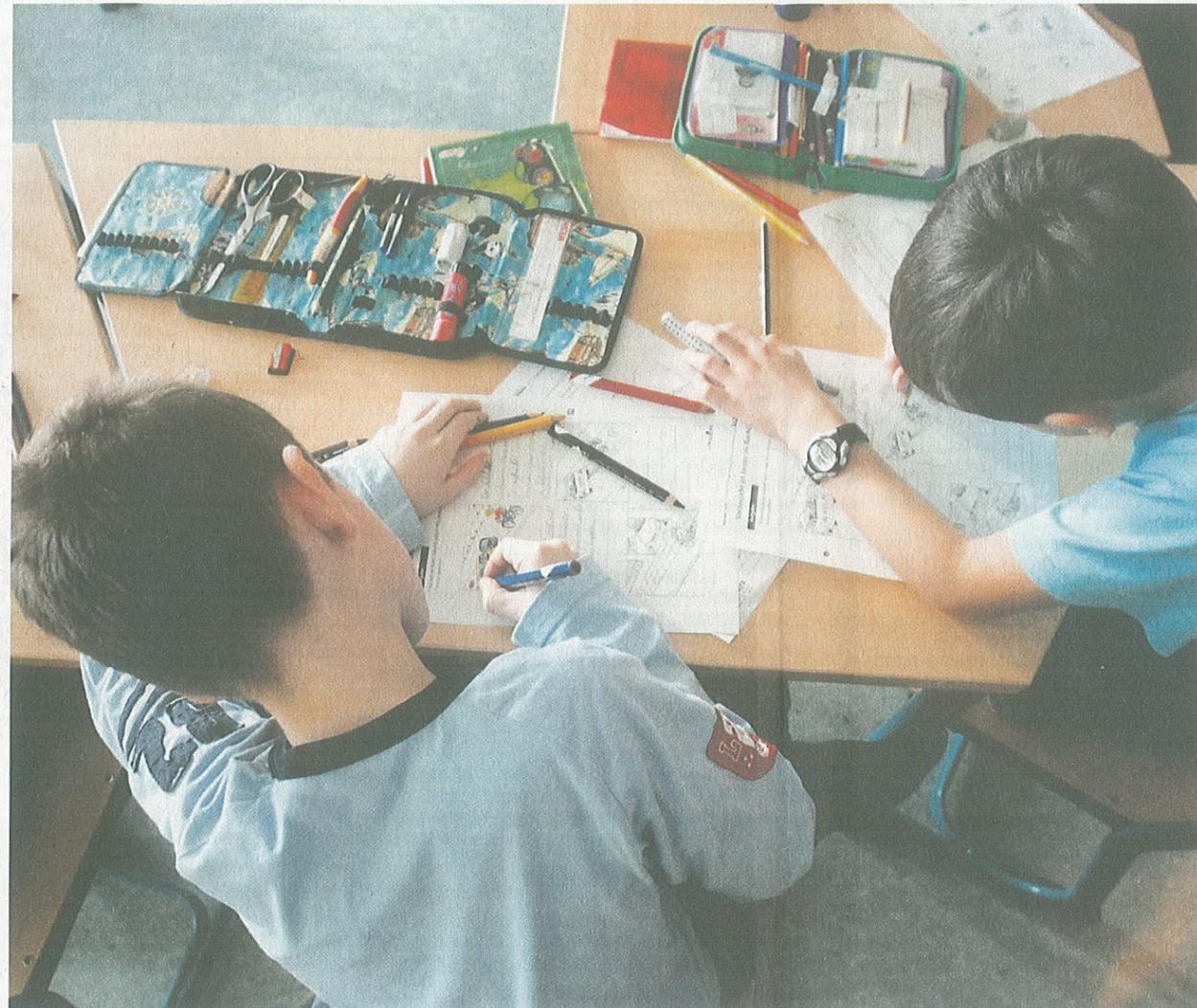
VON BASTIAN HOSAN

Manche Schüler sind nach der Schule einfach nicht ausbildungsreif“, sagt Maria Streit vom Katholischen Kreisbildungswerk (KBW) in Ebersberg. „Und genau die versuchen wir zu unterstützen.“ Und zwar, indem hilfsbedürftige Schüler einen Paten vermittelt bekommen, mit dem sie sich austauschen können und der ihnen bei ihrer Entwicklung unter die Arme greift. Durch die „Aktion Starthilfe“ sollen Schüler beim Lernen gefördert oder einfach nur in ihrem Alltag betreut werden – und das von jemandem, der weder Lehrer noch Elternteil der Schüler ist. Dieses Projekt ist kürzlich wieder verlängert worden. Ziel ist es, die Jugendlichen beim Übergang von der Schule in den Beruf zu begleiten und ihnen zu vermitteln, dass „jeder von ihnen wichtig ist“, wie Streit sagt.

Viele der Kinder kommen aus schwierigen Verhältnissen und bringen oft häusliche Probleme mit in die Patenschaft. „Wir haben einen Fall, bei dem die Mutter große Probleme hat, sich um ihr Kind zu kümmern – nach und nach rückt das Kind bei seinem Paten aber mit seinen Problemen raus und geht bei ihm richtig auf.“ Bei Maria Streit laufen alle Fäden zusammen. Die 37-Jährige ist Sozialpädagogin und Leiterin der Aktion Starthilfe. Sie versucht die passenden Paten-Kinder-Paare zu finden und zu vermitteln. Und das mit Erfolg.

„Für die Kinder, die wir vermitteln konnten, war das Projekt sehr hilfreich“, so Streit. „Einige hatten vorher wirklich schlechte Noten und keine Aussicht auf eine Ausbildung.“ Ihre Paten hätten sie aber so motiviert, dass die Schüler einen guten Abschluss gemacht haben. Im Jahr 2008 hatte das KBW das Projekt an der Mittelschule Kirchseeon ins Leben gerufen, dort war es laut Streit sehr erfolgreich, deshalb wurde es zwei Jahre darauf auf den Mittelschulverbund Ebersberg ausgeweitet. Nun kann es fortgesetzt werden.

Das KBW ist die Schnittstelle zwischen Schule und Paten, aber auch zwischen den Kindern und Paten. Momentan hat das KBW 16 potenzielle Paten, von den 14 an ei-



Hier werden Erfolgsgeschichten geschrieben: Nicht allen Schülern fällt das Lernen leicht. Eine gute Beziehung zu einem Paten wirkt sich laut der Organisatoren oft auch positiv auf die schulischen Leistungen des Kindes aus.

FOTO: AP

nen Schüler oder eine Schülerin vermittelt sind. Besonders spannend findet Streit, dass das Projekt reichlich Früchte trage: „Die Jugendlichen nehmen die Paten sehr gut an – auch wenn es manchmal lange dauert, bis sich beide an einander gewöhnt

haben.“ Auch die problematischen Familienverhältnisse wirken sich bisweilen auf die Patenschaft aus.

Doch wenn sich Paten und Schüler einmal besser kennen, können durchaus langfristige Freundschaften entstehen, meint

Streit. „Wir sehen oft, dass die Kinder während ihrer Ausbildung wieder Kontakt zu ihren Paten aufnehmen.“ Generell seien es die kleinen Erfolgsgeschichten, die das Projekt ungemein spannend machten. Wenn Schüler sich in ihren Leistungen plötzlich

erheblich verbessern und sie es schaffen, sich auf die gebotene Hilfe einzulassen. „Einer hat sich von einem mittelmäßigen Schüler zu einem Vorzeigeschüler verwandelt“, so Franz Kraxenberger, Schulleiter der Grund- und Mittelschule Kirchseeon.

Auch für Alexander Bär, Direktor der Mittelschule Ebersberg, ist das Patenprojekt ein außerordentlicher Gewinn. „Wenn alle zusammenarbeiten, funktioniert das Patenprinzip wirklich gut“, sagt er. „Dass die Lehrer mit im Boot sind, ist für das Gelingen sehr wichtig, da sie die Paten darüber informieren, wo die Probleme der jungen Menschen liegen.“ An Bärs Schule werden vor allem Schüler, die in der Endphase ihrer Schulzeit sind, von Paten betreut. „Meistens sind das bei uns fünf oder sechs Schüler“, so Bär. Und seit die Schule mit dem KBW zusammenarbeitet, kann er auf einige Erfolgsgeschichten zurückblicken: „Einige Schüler, die wir hier in der Schule fast schon abgeschrieben haben, sind durch ihre Paten richtig aufgeblüht.“ So hätten sie es geschafft, einen vernünftigen Abschluss zu machen und danach eine gute Ausbildung zu beginnen. Das allerdings funktioniere nur, weil nicht jeder Pate werden dürfe, und das KBW die Leute gut schulen würde, so Bär.

Obwohl es nie genügend Paten geben wird – nicht jeder darf diese Rolle übernehmen

Und so ist es oft ein langer Weg mit einigen Hindernissen, die es zu umschiffen gilt, bis die Schüler aber einen Paten vermittelt bekommen. „Wir vom KBW bekommen meist die Informationen von Lehrern, dass es bei ihnen in den Klassen Bedarf gibt. Dann gehe ich an die Schulen und lerne die Schüler kennen und versuche herauszufinden, ob sie wirklich Hilfe wollen“, erklärt Maria Streit das Prozedere. Dass die Schüler freiwillig mitmachen, sei nämlich besonders wichtig.

Doch nicht nur die Schüler müssen motiviert sein, sondern auch die Paten – und gerade das sei, da die Projekte oft langfristig laufen, ein großes Problem. Aber auch

wenn es nie genug Paten geben kann, darf nicht jeder diese Rolle übernehmen. Das KBW sucht die Menschen aus und kommt dann mit ihnen an die jeweilige Schule, wo sie die Schüler kennenlernen. So beschreibt es Schulleiter Kraxenberger. „Oft sind das Menschen mit einem wirklich beeindruckenden Lebenslauf.“ So seien einige der Paten Manager, ehemalige Lehrer oder Menschen, die im sozialen Bereich gearbeitet haben. „Die“, sagt Kraxenberger begeistert, „schaffen es unseren Schülern richtig beizubringen, wie sie vor einem Arbeitgeber aufzutreten haben und sich organisieren müssen.“ Erst wenn sich Pate und Schüler kennen, wird bei den Eltern nachgefragt, ob sie Interesse an dem Projekt haben – dann könne es losgehen, so Kraxenberger. Dass eine Patenschaft dann hält, ist aber nicht garantiert. „Es kann schon mal passieren, dass sich später herausstellt, dass sich die beiden nicht verstehen.“ Zum Glück passiere das aber selten, so Kraxenberger.

Damit die Paten sinnvoll mit ihren Schützlingen arbeiten, müssen sie beim KBW eine Grundausbildung machen. Sobald sichergestellt ist, dass die Patenschaft von allen Beteiligten unterstützt wird, kann es losgehen. Dann wird eine Startvereinbarung aufgesetzt, ein Vertrag, in dem das Ziel der Patenschaft festgelegt wird. Wichtig sei aber, so betont Streit immer wieder, dass das Projekt sich nicht auf die Unterstützung in der Schule und beim Einstieg ins Berufsleben beschränkt. „Wir versuchen, dass sich die Kinder und die Paten in regelmäßigen Abständen treffen und auch ihre Freizeit miteinander verbringen.“ Denn: Freizeit, die sei fast genauso wichtig wie die Schule.

Das Bedürfnis, dabei Begleiter zu haben, ist groß. „Es ist schade zu sehen, wenn manche Kinder Hilfe brauchen, und wir nicht genügend Helfer haben“, so Streit. „Oft haben wir großen Bedarf aber nur wenige Paten zur Verfügung.“ Die „Aktion Starthilfe“ ist deshalb auf weitere Unterstützung angewiesen. Diejenigen, die an einer Patenschaft interessiert sind, können sich beim KBW unter der Nummer (0 80 92) 85 07 90 informieren.

Gesucht und gefunden

Mit Unterstützung von Helmut Puchner wird Tobias Loibl einer der Quali-Besten des Landkreises

Kirchseon/Tulling – Helmut Puchner und Tobias Loibl sind nicht die allerbesten Kumpels, dazu ist ihr Verhältnis zu professionell. Aber sie mögen sich so sehr, dass sie zusammen lachen können, Espresso trinken und Himbeertorte essen und ab und an gemeinsam in den Urlaub fahren. So sehr, dass keiner vergessen hat, wann sie sich das erste Mal getroffen haben. Am 27. April 2012 war das. „Klar, weiß ich das“, sagt Tobi. „Unser Einjähriges haben wir groß gefeiert.“ Damals waren sie noch Herr Puchner und der Tobi, heute sind sie der Helmut und der Tobi. „Das ‚Du‘ war so etwas wie ein Vertrauensbeweis – und natürlich haben wir das noch am Tag der Zeugnisfeier zelebriert“, erklärt Puchner. Ein Zeugnis mit so vielen guten Noten, dass der 15-jährige Tobi dafür als einer der Quali-Besten des Landkreises ausgezeichnet wurde. Gesucht und gefunden – so einfach kann das offenbar sein, wenn sich ein Jugendlicher wie Tobias einen Erwachsenen wünscht, der ihm einen Plan vom Leben zeigt, und ein Erwachsener wie Puchner als Pate etwas zurückgeben will von dem Guten, das ihm in seinem (Berufs-)Leben widerfahren ist.

So einfach ist es freilich nicht immer gewesen. Das erste Treffen sei furchtbar gewesen, erinnern sich beide, keiner wusste so recht, was er dem anderen sagen, wie man miteinander umgehen sollte. Etwas mehr als ein Jahr später steht Tobias in Puchners Küche, bedient die Espresso-Maschine und bringt die Teller mit der Torte an den Tisch, während Puchner über seinen Job als Pate spricht. Der Tullinger ist

Eine Erfolgsliste: In Deutsch von fünf auf zwei, in Mathe von drei auf zwei

kein Sozialromantiker, kein naiv-idealistischer Gutmensch, der mal eben ein Kind bildungsferner Schichten retten möchte, darum geht es ihm nicht. Bald nach dem ersten Treffen hat er Tobi verraten, dass er früher ein „Faulpelz“ war und ein „Super-68er“, der einem Lehrer gerne offen erzählt, was er von Nazis hält. Der Vater schickte ihn daraufhin zur Bundeswehr. Eine schlimme Zeit. Ein bisschen erträglicher machte sie ein Vorgesetzter, der erkannte, dass der junge Puchner ja doch et-

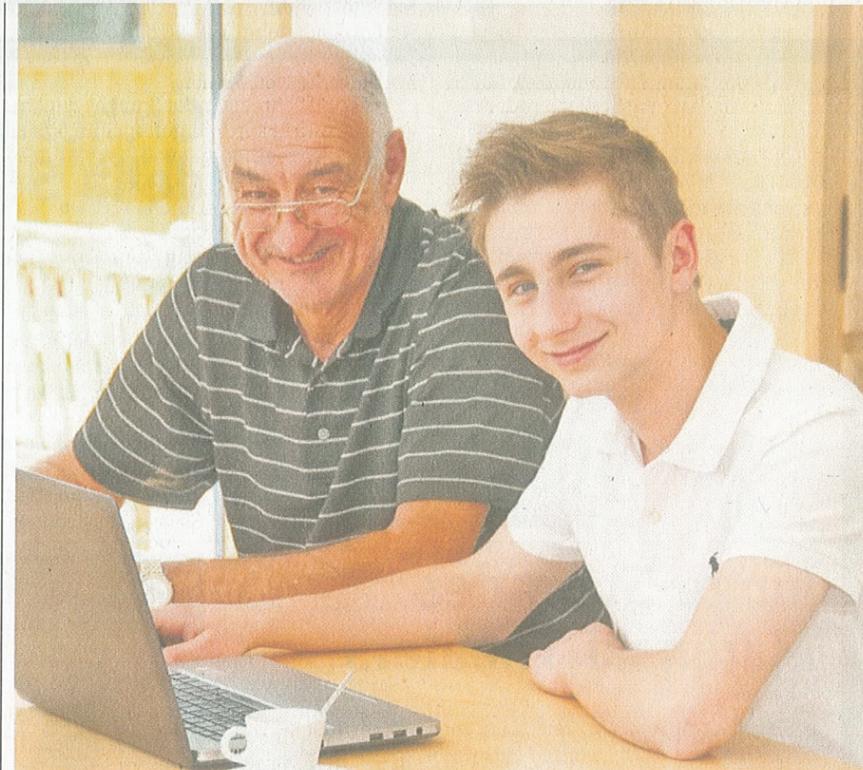
was drauf hat. Er wurde Diplom-Ingenieur, arbeitete später bei EADS, hatte bei BMW als Abteilungsleiter 80 Mitarbeiter unter sich. Und Puchner ist überzeugt: Der Tobi, der kann auch sehr viel. Und es ist nun sein Job, ihm das zu vermitteln. Manchmal auch der seiner Frau, denn sie muss auch mitziehen, schließlich will ihr Mann auch im Urlaub auf dem Ätna wissen, wie es seinem Patenkind geht.

Tobi genießt es, dass sich jemand um ihn kümmert, um seine Wünsche, Nöte und Anliegen. Dafür ist in seiner Familie nicht immer Platz. Deshalb hat er sich den Paten gewünscht. „Ich habe so lange genervt, bis ich einen bekomme“, erzählt er. „Weil ich keine Pläne für die Zukunft hatte.“ In der siebten Klasse fragte er alle zwei Wochen. Bis Puchner an seiner Seite war. Der agiert nun als eine Art Manager. Nachdem er erkennen musste, dass ihm selbst Vokabelpauken nicht so liegt, organisiert er die Nachhilfe. Jemanden, der Tobi die englische Grammatik beibringt, und einen Muttersprachler, mit dem er auch mal locker Konversation führen kann. Dazu noch Sponsoren, die das Ganze mitbezahlen. Englisch geht Tobi, der sich inzwischen auf

die Mittlere Reife vorbereitet, seitdem leicht über die Lippen, auch in den anderen Fächern hat er sich verbessert: in Deutsch von fünf auf zwei, in Mathe von drei auf zwei, fast sogar eine eins. Eine Erfolgsliste.

Doch nicht nur in der Schule hat sich seit jenem 27. April viel verändert. Vorher verbrachte Tobi viel Zeit beim sozialen Netzwerk facebook, zu viel Zeit, manchmal waren es acht Stunden am Tag. Dann stellte ihm Puchner die Aufgabe, seine 5000 Freunde mit der Bitte anzuschreiben, sie mögen ihm doch bitte einen Euro für Nachhilfe spenden. Heute hat Tobi einen neuen Account, mit wenigen, echten Freunden, aber eigentlich spielt er ohnehin lieber Basketball oder geht joggen. Und er träumt davon, einmal nach New York zu reisen.

Noch ein paar Monate, dann ist die Schule vorbei. Was danach passiert, weiß Tobi noch nicht so genau. Was er sich wünscht, schon: eine Ausbildung. Sein Englisch ist nun so gut, dass der Groß- und Außenhandelskaufmann eine Option ist. Klappt das, dann wird es wieder ein Datum im gemeinsamen Leben der Beiden geben. Die Patenschaft endet offiziell mit Abschluss des ersten Ausbildungsjahres. KATHARINA BLUM



Sie mögen sich und lachen gerne gemeinsam: Helmut Puchner und sein „Patenkind“ Tobias Loibl. FOTO: ENDT

WARUM LOHNT ES SICH, PATE ZU WERDEN?



„Es ist ein Beitrag zu einer besseren Welt“

Marcel Platz, 34 aus Grafing: „Ich versuche meinen Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten, indem ich ein Patenkind betreue. Wenn jeder nur nach seinem Nächsten schaut und sagt, soll er sich doch kümmern, kommt die Gesellschaft nicht weiter. Ich betreue mein Patenkind nun seit fast zwei Jahren, und es macht mir wirklich Spaß. Ich erlebe noch einmal, wie es ist, aufzuwachen und welche Probleme junge Menschen haben. Mir hilft das Projekt mein eigenes Leben zu reflektieren. Wichtig ist mir, dass das Projekt auch formell auf richtige Fundamente gebaut ist. So hat jeder, Pate und Patenkind, eine Vereinbarung unterzeichnet, die besagt, dass alles streng vertraulich ist und dass die Patenschaft auch verbindlich ist. Ich betreue mein Patenkind bei allen Problemen, die so anfallen – auch in der Schule.“ HOSA



„Der Erfolg macht mich stolz“

Rudolf Ruppert, 66 aus Ebersberg: „Wichtig ist mir, dass ich kein Ersatzlehrer bin. Ich unterstütze mein Patenkind aber trotzdem so gut ich kann, vor allen Dingen in Deutsch und in Englisch. Das ist wichtig, da der Junge einen Migrationshintergrund und daher Probleme mit unserer Sprache hat. Es macht mich stolz, zu sehen, dass meine Hilfe erfolgreich ist und er in den Schulaufgaben immer besser wird. Ich versuche den Jungen zum Schreiben zu bewegen, indem ich mit ihm E-Mails hin und her schicke, die ich dann auch korrigiere. Nach seiner letzten Schulaufgabe sind wir zur Belohnung nach Rosenheim gefahren und haben uns die Ausstellung über Alexander den Großen angeguckt. Mir selber gibt die Patenschaft auch etwas zurück, da ich gerne etwas für die Gesellschaft machen möchte.“ HOSA



„Schön ist, die Freude zu sehen“

Vanessa Körner, 37 aus Ebersberg: „Ich hatte in meinem Leben immer Möglichkeiten, mich zu verwirklichen und bin in Ebersberg gut vernetzt. Ich finde das ist wichtig, besonders wenn man jung ist. Sonst ist man verloren. Daher bin ich Patin geworden. Ich kann den Jugendlichen etwas zurückgeben und versuchen ihnen das mitzugeben, was ich auch in meiner Jugend mitbekommen habe. Mein Patenkind braucht mich nur selten und weiß ganz genau, welches Problem sie nicht alleine bewältigen kann. Wenn sie mich dann anruft, bin ich für sie da. So habe ich ihr geholfen, eine Praktikumsstelle zu suchen, die Bewerbung mit ihr geschrieben, war beim Vorstellungsgespräch dabei und habe sie am ersten Arbeitstag hingefahren. Besonders schön ist, zu sehen, dass sie sich sehr darüber gefreut hat.“ HOSA



„Wusste gar nicht, was im Landkreis los ist“

Klaus Wintermann, 63 aus Ebersberg: „Ich befinde mich jetzt im dritten Lebensabschnitt. Und mir war schnell klar: diesen will ich nicht morgens von 10 Uhr an im Ballonseidenanzug mit Bier in der Hand auf der Couch verbringen. Ich habe ein super Berufsleben erlebt, viel gesehen. Jetzt möchte ich Jugendlichen helfen, dass auch sie so ein tolles Berufsleben haben können. Ich habe den Vorteil, dass ich kein Lehrer bin: Bei mir gibt es keine Sanktionen. Wenn jemand nicht will, wir müssen nicht. So entsteht oft Vertrauen. Bevor ich Pate wurde, wusste ich gar nicht, was im Landkreis überhaupt los ist, das habe ich mir nicht träumen lassen, wie viele Kinder es gibt, die aus schlechten Verhältnissen kommen. Manche müssen aus dem Haus raus und sollen sich in einer Welt zurecht finden, die immer komplizierter wird.“ KBL



„Eine Schülerin will jetzt selbst Patin werden“

Sonja Naumann, 51 aus Kirchseon: „Ich habe den Grundstein für das Projekt mit gelegt und bin stolz, wie die „Aktion Starthilfe“ gediehen ist. Auch wenn ich selbst keine Patin bin, versuche ich immer Menschen dafür zu gewinnen. Mir liegen das Projekt, die Kinder und die Paten sehr am Herzen. Inzwischen kann ich auf viele erfolgreiche Patenschaften zurückblicken. Da sind einige bewegende Geschichten dabei: Eine ehemalige Patenschülerin hat mich vor einiger Zeit angesprochen, dass sie nun, da ihre Ausbildung fast vorbei ist, selbst Patin sein will. So hätte sie die Möglichkeit, den Kindern das zu geben, was sie durch ihre Patin geschafft hat. Sie hat durch das Projekt so viel gelernt, dass sie den Spieß jetzt umdrehen kann – wenn das kein Zeichen ist, dass das Projekt erfolgreich ist?“ HOSA/FOTOS:PRIVAT (3), ENDT, HINZ-ROSIN

Begleiter gesucht

Für das Patenprojekt werden Erwachsene gesucht, die Jugendliche von der siebten Klasse bis zur Beendigung des ersten Ausbildungsjahres begleiten, um den Übergang von der Schule in den Beruf zu meistern. Die Berufspaten kümmern sich insbesondere um Hauptschüler, für die es wegen ihrer geografischen oder sozialen Herkunft schwieriger ist als für andere Jugendliche, eine Ausbildungsstelle zu finden. Statistiken mit 40 Prozent von Ausbildungsabbrüchen im ersten Lehrjahr verdeutlichen den Bedarf.

Die Paten werden mit Schulungen auf ihre Aufgabe vorbereitet und während ihres Einsatzes von einer Fachkraft begleitet. In einer einführenden Schulung wird beispielsweise vermittelt, wie sich selbst aus einem einfachen Hobby persönliche Stärken ableiten lassen. Das nächste Treffen „Informationen und Grundqualifizierung“ unter dem Titel „Wo anders her – hier und dort zu Haus?“ findet am Donnerstag, 10. Oktober um 19.30 Uhr statt. Die Patenkreise im Katholischen Kreisbildungswerk Ebersberg, Pfarrer-Bauer-Straße 5, jeweils von 19.30 bis 21 Uhr, treffen sich wieder am Donnerstag, 24. Oktober, sowie am Donnerstag, 28. November. Jeder, der bereit ist, sich auf einen jungen Menschen einzulassen und mindestens zwei Stunden pro Woche Zeit hat, kann sich bewerben. Ansprechpartner für Ebersberg, Grafing, Glonn, Kirchseon sind Maria Streit und Martina Erfmann, per E-Mail an patenprojekt@kbw-ebersberg.de oder Telefon: (0 80 92) 85 07 90. KBL